

Unterhaltungsblatt.

Als Beylage zur Preßburger Zeitung No. 47.

Dienstag, den 17. Juny 1817.

General Lacy.

Das Journal des Debats vom 20. v. M. enthält folgendes Schreiben an den Herausgeber dieses Blattes: „Mein Herr! General Lacy, dessen Verschwörung so glücklich in Spanien vereitelt worden ist, hat die öffentliche Aufmerksamkeit so lebhaft angeregt, daß man mit Interesse einige Details über einen Mann vernehmen wird, welcher durch ein Verbrechen so bekannt geworden ist, als er durch Dienste für seinen Souverän und sein Vaterland hätte berühmt werden können. Alle über ihn gesammelten Thatsachen, welche ich Ihnen mittheile, sind mir persönlich bekannt, und bey den meisten war ich Augenzeuge; Sie können also auf ihre Zuverlässigkeit bauen. Don Luis Lacy ist im Lager von St. Roch bey Gibraltar geboren. Er ist mit der in Oesterreich und Spanien bekannten Familie der Lacy nicht verwandt, und behauptet, er sey von noch höherer Abkunft. Sein Vater war ein geborner Irländer und Major des Infanterie-Regiments Ultonia. Er hinterließ seine Gemahlin als Wittwe mit zwey unmündigen Kindern; eines das n ist der General Lacy, das andere ein Mädchen. Madame Lacy begab sich nach dem Tod ihres Gemahls zu ihren Brüdern, den H. Gautiers, welche als Offiziere im Regimente Brüssel dienten. Ihrer waren fünf. Sie folgte dem Regimente nach Porto-Ricco. Der junge Lacy verrieth von Jugend an bedeutende Anlagen und eine ungemeyne Originalität. Im Jahre 1790 trat ich in spanische Dienste in dem Regimente Brüssel. Lacy war damals Offi-

zer, obwohl erst 14 Jahre alt. In demselben Jahre
 ging er, aufgebracht über die rauhe Behandlung seiner
 Oheime, von Ferrol, wo wir in Besatzung lagen, nach
 Oporto in Portugall, ohne Geld und unter Umständen,
 die eines Wilblas würdig gewesen wären. Er besand sich
 schon am Bord eines nach den molukischen Inseln bestimm-
 ten holländischen Schiffes, als ihn einer seiner Oheime ein-
 holte und zurückführte. Da das Regiment Brussel im
 Jahre 1792 aufgelöst ward, traten wir zusammen zu
 dem Regimente Ultonia. In dem Kriege gegen die fran-
 zösische Republik zeichnete sich Vach durch jene Beherztheit
 und Kaltblütigkeit, welche die Grundlage seines Charak-
 ters ausmachten, aus. Im Jahre 1796 hatte er in
 Passages, wo wir garnisonirten, einen förmlichen An-
 fall von Tollheit. Selten ging er des Nachts zu Bette,
 ihm genügten einige Stunden Schlummers Nachmittags,
 und selbst nicht alle Tage bedurfte er dieser Erholung. Er
 konnte 24 Stunden hintereinander gehen, ohne sich län-
 ger, als nur zum Essen, auszuruhen, und dann ging er
 noch auf den Ball. — Am 31. Dez. 1797 schifften wir
 uns nach den kanarischen Inseln ein; er war damals Pre-
 mier-Lieutenant mit dem Grade von Kapitän und Aide-
 Major. Hier ward er als ein begünstigter Nebenbuhler
 des General-Kapitäns der kanarischen Inseln von diesem
 fortgeschafft, und nach der Insel Ferro verbannt; ich
 mußte ihn dahin führen; er schickte von dort dem Gene-
 ral mehrere Schreiben voll der wüthendsten Beleidigungen,
 wovon ich die Abschriften noch habe. Anfangs ward er
 mit Nachsicht behandelt, endlich mußte er aber vor ein
 Kriegsgericht gestellt werden. Ich ward sein Vertheidi-
 ger; seine militärischen Talente und die fast beständige
 Zerrüttung seines Geistes bewogen die Richter, die To-
 desstrafe in einjährige Einkerkerung in dem Fort del Con-

zeption, in Castilien, zu mildern. Der Gouverneur erhielt Befehl, über das Betragen seines Gefangenen zu berichten, es ergab sich bald, daß er völlig verrückt sey, und als solcher ward Lacy nach Cadix entlassen. Im folgenden Jahre kehrte unser Regiment nach Europa zurück; ich erhielt 1802 einen Urlaub, nach welchem ich mich entschloß, im Schooße meiner Familie zu bleiben. Wie groß war mein Erstaunen, als in meiner Einsamkeit im Oktober 1803 Lacy mit einem leichten Mantelsack auf dem Rücken und 6 Franken in der Tasche, hereintrat. Nach Verlauf eines Monats mußte irgend eine Parthey ergriffen werden; er trat in das 6-ste Regiment leichter Infanterie, und nach 29 Tagen, wo er bereits Sergeant war, erhielt er das Patent als Kapitän bey der irländischen Legion, die in Morlair gebildet ward. In der Besatzung zu Quimper heurathete er, nach einer Intrigue, die den Stoff zu einem Lustspiel liefern könnte, ein Mädchen aus einer angesehenen Familie, die ihn als Gattin dann später nach Berlin, Blißingen &c. begleitete; endlich ward er zum Chef eines nach Spanien bestimmten Bataillons ernannt. Bey seiner Ankunft in Madrid desertirte er, und befand sich bey der Schlacht von Talavera als Kommandant einer Brigade. In kurzer Zeit gelangte er zum Kommando der Armee und des Fürstenthums von Cataloien; seine würdige, unglückliche Gattin ging, ungeachtet meines Abrothens, unter den größten Gefahren zu ihm; da ich seit den eröffneten Kommunikationen mit Spanien keine Nachricht über ihn erhielt, mußte ich ihn todt glauben, und nun vernehme ich durch öffentliche Blätter, daß er des Verraths gegen seinen König und sein Vaterland beschuldigt sey. Wenn ich alle Lebensumstände dieses außerordentlichen Menschen auszeichnen wollte, würde eine so romanhafte Geschichte dar-

aus entstehen, daß Niemand sie wahrscheinlich finden würde. Vierzehn Jahre hindurch habe ich mit Lacy in demselben Regimente gedient; ich war sein Wertheidiger, sein Freund, und in Frankreich sein Retter. Ist er ein Verräther, so sind alle Bande zwischen uns zerrissen. Unerfrocken bis zur Vermagenheit, ruhig in der äußersten Gefahr, hat ihn keine Unternehmung je abschrecken können; allein er hat weder die geringsten Kenntnisse, noch Ordnung, noch Klugheit; er ist ein trefflicher Partheegänger; doch niemals habe ich geglaubt, daß er ein vorzüglicher General werden, und noch weniger, daß er als Verräther zu fürchten seyn könnte. Ich habe die Ehre ic.
Chacrise (im Aisne-Departement) den 10. May.

Julien Dufay, Grundbesitzer.

List über List.

Ein irländischer Oberster, der viele Schulden hatte, lebte auf einem Schlosse in Irland, wo ihm seine Gläubiger nicht beykommen und ihn verhaften lassen konnten. Als er eines Tages durch ein Fenster sah, daß auf's Feld ging, bemerkte er drey Matrosen, die ihn in dem Zustande, worein sie ihr neulicher Schiffbruch versetzt hatten, um einige Unterstützung baten. Der Oberste befahl seinen Leuten, sie herein zu lassen und ihnen etwas zu essen zu geben, und da er selbst sehen wollte, ob man seine Befehle befolgt habe, so folgte er ihnen in die Küche nach. Während er sich mit ihnen unterhielt, zog Einer davon auf einmal einen kleinen Stab hervor, schlug ihn damit auf die Schultern und sagte: „Herr Oberster! Sie sind mein Gefangener,“ und befahl, daß er ihm folge. „Recht gern“ erwiederte der Oberste, allein ich glaube, daß Ihnen an dem Gelde, das Sie verlangen mehr gelegen ist, als an meiner Person; wenn Sie sich daher

eine oder zwey Stunden gedulden wollen, so will ich an meinen Intendanten schreiben, der nicht weit von hier ist, und der mir um meiner Freyheitwillen gewiß so viel vorstrecken wird, um sie zu befriedigen.

Der Vorschlag wurde angenommen und zwar, mit um so größerm Vergnügen, da diese Herren gut bewirthet wurden. Der Oberste schrieb sogleich einen Brief, siegelte ihn und befahl einem Bedienten, ihn an die Aufschrift zu bringen.

Einige Stunden von da wartete ein Freund des Obersten, ein Schiffskapitän, bloß auf einen günstigen Wind, um unter Segel zu gehen. Sobald er den Brief, der an ihn gerichtet war, erhalten hatte, machte er sich mit einiger bewaffneter Mannschaft auf, und bot dem Obersten seine Dienste an, der ihm lächelnd sagte: „Lieber Kapitän! hier sind drey brave Leute; die auf Ihrem Schiffe zu dienen ganz vortrefflich geeignet sind; ich mache Ihnen ein Geschenk damit.“

Der Kapitän, den dieses Geschenk ganz bezauberte, befahl sogleich seiner Bedeckung, sich des Gerichtsboten und seiner Begleiter zu bemächtigen, die trotz ihrem Geschrey und ihren Protestationen fortgeschafft und in den untersten Raum des Schiffes gethan wurden, das den andern Tag nach Westindien unter Segel ging.

Austragal = Gerichte.

Dieses nunmehr in den Verhandlungen des deutschen Bundes, und folglich in allen Zeitungen sehr oft vorkommende Wort klingt so fremd, daß man schon mehrmals gefragt hat, ob es griechischen oder römischen Ursprungs, und was wohl dessen Bedeutung sey? Man muß in der deutschen Reichsgeschichte des Mittelalters nur einigermaßen bewandert seyn, um zu wissen, daß man zu

aus entstehen, daß Niemand sie wahrscheinlich finden würde. Vierzehn Jahre hindurch habe ich mit Lacy in demselben Regimente gedient; ich war sein Vertheidiger, sein Freund, und in Frankreich sein Retter. Ist er ein Verräther, so sind alle Bande zwischen uns zerrissen. Uner-schrocken bis zur Vermegenheit, ruhig in der äußersten Gefahr, hat ihn keine Unternehmung je abschrecken können; allein er hat weder die geringsten Kenntnisse, noch Ordnung, noch Klugheit; er ist ein trefflicher Parthe-gänger; doch niemals habe ich geglaubt, daß er ein vor-züglicher General werden, und noch weniger, daß er als Verräther zu fürchten seyn könnte. Ich habe die Ehre etc.

Chacrise (im Aisne-Departement) den 10. May.

Julien Dufay, Grundbesitzer.

List über List.

Ein irländischer Oberster, der viele Schulden hatte, lebte auf einem Schlosse in Irland, wo ihm seine Gläubiger nicht beykommen und ihn verhaften lassen konnten. Als er eines Tages durch ein Fenster sah, daß auf's Feld ging, bemerkte er drey Matrosen, die ihn in dem Zustande, worein sie ihr neulicher Schiffbruch versetzt hatte, um einige Unterstützung baten. Der Oberste befahl seinen Leuten, sie herein zu lassen und ihnen etwas zu essen zu geben, und da er selbst sehen wollte, ob man seine Befehle befolgt habe, so folgte er ihnen in die Küche nach. Während er sich mit ihnen unterhielt, zog Einer davon auf einmal einen kleinen Stab hervor, schlug ihn damit auf die Schultern und sagte: „Herr Oberster! Sie sind mein Gefangener,“ und befahl, daß er ihm folge. „Recht gern“ erwiederte der Oberste, allein ich glaube, daß Ihnen an dem Gelde, das Sie verlangen mehr gelegen ist, als an meiner Person; wenn Sie sich daber

eine oder zwey Stunden gedulden wollen, so will ich an meinen Intendanten schreiben, der nicht weit von hier ist, und der mir um meiner Freyheitwillen gewiß so viel vorstrecken wird, um sie zu befriedigen.

Der Vorschlag wurde angenommen und zwar, mit um so größerm Vergnügen, da diese Herren gut bewirthet wurden. Der Oberste schrieb sogleich einen Brief, siegelte ihn und befahl einem Bedienten, ihn an die Aufschrift zu bringen.

Einige Stunden von da wartete ein Freund des Obersten, ein Schiffskapitän, bloß auf einen günstigen Wind, um unter Segel zu gehen. Sobald er den Brief, der an ihn gerichtet war, erhalten hatte, machte er sich mit einiger bewaffneter Mannschaft auf, und bot dem Obersten seine Dienste an, der ihm lächelnd sagte: „Lieber Kapitän! hier sind drey brave Leute; die auf Ihrem Schiffe zu dienen ganz vortreflich geeignet sind; ich mache Ihnen ein Geschenk damit.“

Der Kapitän, den dieses Geschenk ganz bezauberte, befahl sogleich seiner Bedeckung, sich des Gerichtsboten und seiner Begleiter zu bemächtigen, die trotz ihrem Geschrey und ihren Protestationen fortgeschafft und in den untersten Raum des Schiffes gethan wurden, das den andern Tag nach Westindien unter Segel ging.

Austragal - Gericht.

Dieses nunmehr in den Verhandlungen des deutschen Bundes, und folglich in allen Zeitungen sehr oft vorkommende Wort klingt so fremd, daß man schon mehrmals gefragt hat, ob es griechischen oder römischen Ursprungs, und was wohl dessen Bedeutung sey? Man muß in der deutschen Reichsgeschichte des Mittelalters nur einigermaßen bewandert seyn, um zu wissen, daß man ja

Anfang des dreyzehnten Jahrhunderts, um dem Unfuge der Befehdungen und des Faustrechts einigen Einhalt zu thun, angefangen hat, zwischen Reichsständen ausgebrochene Händel vor den Reichsgerichten in Güte auszugleichen, nach damaligem Sprachgebrauche auszutragen. Ein solcher Spruch von Schiedsrichtern hieß Austrag, und diesen Austrägen wurden mit der Zeit immer mehr gerichtliche Formen, Wirkungen und Folgen gegeben. Es entstanden Willkührte (willkührliche) und Reichs-Austräge, wovon erstere durch die streitigen Stände nach eigener Wahl angesucht, letztere von Reichs wegen angeordnet wurden. In dem damaligen Latein, das gerade so roh als das Zeitalter war, behielt man das deutsche Wort bey, und nannte einen solchen schiedsrichterlichen Ausspruch *Laudum* oder *Judicium austragale*, wie man früher aus dem Worte Vertrag ein *treugum* (woher auch das französische *treve*, Waffenstillstand, herrührt) gemacht, und auf gleiche Art viele deutsche Worte lateinisiert hatte. Aber wenn die vortreffliche Einrichtung der Schieds- oder Friedensrichter, oder der vormals sogenannten Austräge, in Deutschland hergestellt wird, so ist nicht zu zweifeln, man werde ihnen nicht bloß die dem Geiste unseres, zum Glück und zur Ehre der Menschheit, von dem gräuelvollen Mittelalter weit verschiedenen Jahrhunderts angemessenen Formen, sondern wohl auch, anstatt einer ganz barbarischen, unverständlichen Benennung, den wahren, deutschen, Gelehrten wie Ungelehrten gleich faßlichen Namen: Austragsgerichte beylegen.

Gutes Bier.

Als Kaiser Rudolf 1290 in Erfurt war, und einst, am Fenster stehend, die Biertrödler den sogenannten Schlung, ein Bier, welches damals, seines kräftigen und

gleichs
stand,
chen C
„Wol
Bustete
de der
das G
sten sol
Bier se
dem ist
Geschm

hunder
oder D
als Ge
math se
Wie wi
nen die
sendet

deru ge
hener H
wöhnte
wüthete
Gattin
wöhnen
lich zu
welches
helfen
Al
funken n



gleichsam öligen Gehalts wegen, im größten Ansehen stand, ausrufen hörte, da faßte er ein Glas des köstlichen Gersten-Nektars, hob es hoch in die Höhe und rief: „Wol in! wol in! ein gut Bier dat hat Herr Sifried v. Bustete (Seisfried v. Buttstädt) ufgetan.“ — Was würde der erlauchte Rudolf erst gesagt, wie hoch würde er das Glas gehoben haben, hätte er unsere Doppelbiere kosten sollen! Doch vielleicht war das damalige gewöhnliche Bier so stark und gut, als jetzt unser doppeltes; außerdem ist es unbegreiflich, wie Fürsten und Geistliche so viel Geschmack daran hätten finden sollen.

Churfürst August von Sachsen, im sechzehnten Jahrhundert, schickte oft Dresdner, Königsteiner, Torgauer oder Ortrander-Bier, und noch manche andere Sorte, als Geschenk an fremde Höfe, besonders nach der Heimath seiner guten Mutter Anne nach Kopenhagen. — Wie würde man an fremden Höfen jetzt lachen, wenn ihnen die genannten Stadtbiere als köstlicher Labetrunk gesendet würden.

Die Furcht vor dem Tollhause.

Den Einen macht vieles Trinken stumm; den Andern gewaltig plauderhaft. In M * * lebte ein angesehener Mann, der sich nach und nach den Trunk angewöhnte und wenn er sich berauscht hatte, so tobte und wüthete er, schwakte und schlug alles in Stücke. Seine Gattin gab sich alle Mühe, ihm diesen Hang abzugewöhnen, aber vergebens. Sie entschloß sich daher endlich zu einem Mittel, welches die besten Folgen hatte und welches auch bey andern Trinkern, nur anders gestaltet, helfen würde.

Als ihr betrunkenener Gatte einst in tiefen Schlaf gesunken war, ließ sie ihn in ein Irrenhaus bringen und in

die Zelle für Wahnsinnige einserren. Beym Erwachen blickte er allenthalben herum und da sah er zu seinem Erstaunen, daß er sich an einem ganz unbekanntem Orte befand. Statt seiner gewöhnlichen Kleidung lag neben seinem Bette ein Narrenkleid und eine Narrenkappe. Voll Schrecken sprang er auf und lief erst an die Fenster und dann an die Thüre; beyde aber waren mit eisernen Gittern verschlossen. Sein Schrecken wurde noch dadurch vermehrt, daß er vom Fenster aus andere Wahnsinnige in seiner Nachbarschaft sah, welche aus ihren Zwingern herausstierten, ihn angrinzten und schimpften. Er schrie jetzt um Hilfe, aber vergeblich; niemand hörte auf ihn. Endlich zwang ihn die Kälte, das Narrenkleid anzuziehen.

Zu Mittage brachte man ihm, wie den andern Wahnsinnigen, etwas wenigens zu essen und einen Becher mit Wasser. Er klagte, jammerte, fluchte und bat, man möchte doch die einzige Barmherzigkeit für ihn haben und seine Gattin zu ihm bringen. Allein bald gab man vor, sie sey nicht zu Hause, bald, sie habe dringende Geschäfte; endlich sagte man ihm geradezu, seine Gattin wolle mit ihm, als einem Wahnsinnigen, nichts mehr zu thun haben.

Jetzt merkte er, daß ihn seine große Neigung zum Trunke in diese Lage versetzt habe, er versprach und gelobte feyerlich, künftighin nie mehr zu viel zu trinken, wenn man ihm nur seine Freyheit wiedergeben wolle. Dieß geschah; man ließ ihn los und wenn er in Zukunft sich einmal wieder vergaß, und seiner alten Neigung den Zügel schießen lassen wollte, so durfte ihm seine Frau oder ein Freund nur zulispeln: „das Srennhaus!“ und er hörte augenblicklich zu trinken auf.

Auflösung der Charade in No. 46.

Die Musiknoten.

Als

W

des C
war &
genwa
schen
Hrn.
burger
selben
derer
schiede
mung
Liebba
kung
bey de
lismo
sumti
ihre ri
bey ri
verschu
nung
herr v.
Abhan
Landw
tragen
terstüß
gegrün
fulate